

Barfüssiger Prophet / Barefoot prophet



Barfüßiger Prophet: Bei seinen Wanderungen durch Italien wurde Gusto Gräser für Christus gehalten.

Barfüßiger Prophet

Ein ganz anderes intellektuelles Kaliber [als Hugo Höppener-Fidus] war der Wanderprophet und Lebensreformer Gusto Gräser, ein ehemaliger Jünger von Diefenbach, der ein Leben in Harmonie mit der Natur predigte, sich gegen die patriarchalische Gesellschaftsordnung wandte und das Prinzip der Mütterlichkeit wiederentdecken wollte. Nach seiner Münchner Zeit machte er sich zu Fuß auf den Weg nach Italien [genauer: ins schweizerische Tessin], in wallenden Gwändern und mit langem Haar und Bart – ein Hippie *avant la lettre*. Bauern, denen er auf seiner Wanderschaft begegnete, riefen „A venit Christus!“ und bekreuzigten sich. Gräser hatte häufig Ärger mit der Polizei, die für seine Reformideen wenig offen war und ihn daran hinderte, in den Städten, durch die er kam, Flugblätter zu verteilen, um seine frohe Botschaft zu verkünden.

Mit Hilfe eines belgischen Millionärssohns gründete Gräser eine Lebens-gemeinschaft, die er Monte Verità nannte. Obwohl er selbst diese Gemeinschaft bald verließ, entwickelte sie einen Ruf, der eine erstaunliche Bandbreite von Interessierten anzog. Neben Fanny von Reventlow kam auch der junge Hermann Hesse, der später Gräsers mystische Ideen in seinen eigenen Werken in klingende Münze verwandeln sollte. ...

Lenin verbrachte ebenso einige Tage dort wie der begabte aber selbstzer-störerische Psychiater Otto Gross; der Sozialdemokrat August Bebel und der völlig unpolitische Rainer Maria Rilke, Richard Strauss, Gerhart Hauptmann, Ernst Toller und Oskar Maria Graf.

Barefoot prophet

There were other ‚barefoot prophets‘, as they were called: ... the itinerant prophet and life reformer Gusto Gräser, who threw away a secure bourgeois existence including all his clothes and walked to Italy [Tessin in Switzerland!], barefoot, bearded, and with hair down to his shoulders, a true hippie *avant la lettre*. On his way peasants bared their heads and cried *ad venit Christus!* Constantly arrested and thrown out of the cities he visited to give friendly talks, recite his poetry and distribute leaflets about the New Life, Gräser founded eventually the nature community Monte Verità in the name of universal love. Among his early devotees were ... the young Hermann Hesse, who would later win the Nobel Prize for Literature.

Konsumismus, Angst vor Überfremdung, Kampf der Frau um ihre Rechte, Burn-out des Mittelstandes, Genetik: Die großen Fragen des Jahres 2009 versetzten schon 1909 die Europäer in einen Taumel. Aus diesem Gestern müssen wir für das Morgen lernen, sagt der Historiker Philipp Blom. ➔ VON OLIVER GRIMM

Diese Zeit des höchsten Rausches und der tiefsten Furcht

Der Tag sollte in die Geschichte eingehen. Noch nie hatten sich so viele Menschen versammelt, um für ein politisches Ziel zu demonstrieren. 500.000 waren gekommen, 40 Musikgruppen spielten, es gab Picknicks, Workshops, Fahnen, radikale Parolen. „Der 21. Juni war ganz wunderbar“, hielt eine Demonstrantin fest. „Die Menge war etwa eine halbe Million. Bei drei der Plattformen gab es Unruhen. An meiner wurde uns wunderbar zugehört.“

Nicht von Berlin 1967 ist hier die Rede, nicht von Seattle 1999 oder Paris 2003. Nein, die 500.000 fanden sich im Jahr 1908 im Londoner Hyde Park zusammen, um einer bescheidenen Forderung Nachdruck zu verleihen: dass Frauen wählen dürfen.

Desorientierung. Das Begehren der Frauen nach gleichen Rechten war nichts Neues. Doch erst das Zusammenspiel von Industrialisierung, dem Aufkommen der Massenmedien und der Verstärkung verschaffte den Suffragetten den nötigen Rückenwind. „Nun hatten sie eigenes Geld, konnten sich mit anderen Frauen organisieren“, sagt der deutsche Historiker Philipp Blom im Gespräch mit der „Presse am Sonntag“. Er hat sich der Ideengeschichte dieser Ära im Buch „Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914“ angenommen, das dieser Tage bei Hanser erscheint.

Dem in Wien und Oxford ausgebildeten Blom ging es nicht darum, die aus Schnitzler-Romanen gespeiste Nostalgie gegenwartsverdrossener Bildungsbürger zu füttern. „Liest man die Tagebücher und Korrespondenzen von Menschen dieser Zeit, sieht man, dass niemand sagt: ‚Das ist eine Zeit der Stabilität, der goldene Nachmittag des 19. Jahrhunderts.‘ Man fühlt vielmehr eine stetige Desorientierung.“

Die Welt war den Europäern um das Jahr 1900 plötzlich fragwürdig geworden.

Die ist den Europäern des Jahres 2009 im Angesicht von Wirtschaftskrise, Überfremdungsangst und rasantem technologischen Fortschritt vertraut. „Wir sind während des Kalten Kriegs mit einer binären Vorstellung von der Zukunft aufgewachsen“, sagt Blom. „Es konnte der Kommunismus gewinnen oder der Kapitalismus. Vor 100 Jahren gab es alle möglichen Konstellationen. Mit dieser offenen Zukunft leben wir heute wieder.“ Eine Offenheit, die übrigens auch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs betraf. „An ihm war nichts unausweichlich. 1914 ist die Diplomatie zusammengebrochen. Sie hätte ebenso gut funktionieren können.“

Die Welt war den Europäern um 1900 plötzlich fragwürdig geworden. „Es wurde als notwendig empfunden, Dinge zu hinterfragen und sie auch zu rechtfertigen.“ Etwa die Rollen der Geschlechter. „Da ist die jahrhundertlang dominierende männliche Identität rapide erodiert. Weil, wie Rosa Mayreder sagt, man für die meisten Arbeiten die traditionellen männlichen Attribute nicht mehr brauchte: Man muss weder viele Muskeln haben noch besonders mutig sein, um in einer Fabrik zu arbeiten. Dann stellt sich natürlich die Frage: Wohin mit diesen Attributen? Was definiert einen Mann?“



San Francisco '68? Nein, Italien 1900, wo Gusto Gräser (Bild) die Künstlerkolonie Monte Verità gründete. /// Gusto Gräser Archiv

Das fragt man sich heute so wie vor 100 Jahren. Und so, wie heute die Digitalisierung der Arbeitswelt den Menschen die ständige Verfügbarkeit abfordert, geriet damals mit der Elektrifizierung, dem Telefon, der Rohrpost in den Büros der mittelständische Mann unter Leistungsdruck. Leiden heute immer mehr Menschen unter dem Burn-out-Syndrom, fegte um 1900 eine Welle der Nervenzusammenbrüche über die Männer. 1870 waren im Deutschen Reich 40.375 Menschen in psychiatrischen Kliniken registriert; 1910 waren es schon 220.881. Zwei von drei Patienten, die wegen „Krankheiten des Nervensystems“ behandelt wurden, waren Männer. „Die Menschen hatten erstmals das Gefühl, sie werden über ihren natürlichen Rhythmus hinaus gezwungen zu funktionieren. Immer erreichbar zu sein, eine Funktion ihrer eigenen Arbeit zu werden und nicht umgekehrt.“

Die Reaktion auf diese Umbrüche war um 1900 bisweilen so radikal, wie sie das heute ist. Man versuchte, die Unterschiede zwischen Klassen und Geschlechtern wissenschaftlich zu befestigen. „Frauen sind Männern nicht gleichwertig, Arbeiter sind Bürgern nicht gleichwertig, sondern genetisch degeneriert, darum muss man begrenzen, wie viele Kinder sie bekommen, ebenso ihre politische Partizipation“, dekliniert Blom die typische Argumentation damaliger Denker wie Paul Julius Möbius, der 1900 „Über den physiologischen Schwachsinn der Frau“ polemisierte. Da ist man von den Ausführungen der deutschen Autorin Eva Herman nicht allzu weit entfernt, die 2006 das „Eva-Prinzip“ und die Rückkehr zur „Weiblichkeit“ ausrief – wie auch immer die aussehen soll.

Ethisches Minenfeld. Die Erforschung der Erblehre führte die Menschen damals wie heute auf ein ethisches Minenfeld. Soll jemand, der einen genetischen Fehler hat, diesen an seine Nachkommen weitergeben dürfen? Oder soll man danach trachten, dass sich nur gesunde Menschen fortpflanzen? Und: Was ist gesund? Blom rät zu einer differenzierten Sicht auf die Begeisterung, der sich die Eugenik, die Anwendung genetischer Erkenntnisse auf die Sozial- und Gesundheitspolitik, vor 100 Jahren erfreute. „Diese Argumente sind ins Monströse gewachsen. Man muss dieser Zeit aber Gerechtigkeit angedeihen lassen. Viele redliche Intellektuelle waren Eugeniker, denn

ZUM AUTOR



Philipp Blom
Der Historiker (* 1970) hat in Wien und Oxford studiert.
Werke: „Die Simmons-Papiere“ (1997), „Sammelwunder, Sammelwahn: Szenen aus der Geschichte einer Leidenschaft“ (2004), „Das vernünftige Ungeheuer: Diderot, D'Alembert, de Jaucourt und die Große Enzyklopädie“ (2005) sowie „Luxor“ (2006). /// Clemens Fabry

man konnte sich genetische Mutationen noch nicht erklären. Man darf also die Eugenik der 1900er-Jahre nicht von Auschwitz aus betrachten.“

Dass sich „die Falschen vermehren“, nämlich die Fremden, hört man heute aber wieder. Nicht nur von rechts außen. „Dieser Diskussion fehlt völlig der historische Atem“, ärgert sich Blom. „Wien ist wegen seiner jüdischen Immigranten eine große Kulturstadt geworden. Und zwar jener der zweiten und dritten Generation, der Freuds, der Mahlers, der Schnitzlers.“ Aus der starken Einwanderung um 1900 könne man historisch argumentieren, dass Gesellschaften Werte definieren müssen, auf die man sich über die Kulturen, Religionen und Traditionen hinaus einigen kann. „Die müssen wir allen Bürgern abverlangen können – nicht nur Immigranten, sondern auch undemokratisch gesinnten weißen Österreicher.“

Damit tut sich der postmoderne *Homo ironicus* schwer, denn er hat durch Auschwitz und den Archipel Gulag gelernt, Utopien und Ideologien zu misstrauen. „Die Tragödie ist, dass wir damit dem hausbackenen, unreflektierten, unredlichen Wertediskurs von rückwärtsgewandten und nicht zukunftsfähigen Politikern Vorschub leisten“, wirft Blom ein.

Unsere Ideologie Kapitalismus. Die heutige Skepsis gegen jegliche Grundsatzdebatte habe zudem dazu geführt, unsere eigene Ideologie, den Kapitalismus, nicht mehr als solche anzusehen. „Das ist eine sehr erfolgreiche Form der Gesellschaftsorganisation, denn sie hat uns einen erheblichen Wohlstand geschaffen. Wir aber wähen nur mehr diesen Wohlstand zu sehen, nicht mehr die ihm unterliegenden ideologischen Entscheidungen.“

Ohne Utopien, ohne Vorstellungen davon, wie es besser gehen könnte, kommt keine Gesellschaft aus: Auch das lehre uns das schwindelerregende erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. „Die Entertainment-Gesellschaft kam um 1900 auf“, sagt Blom. „Dank Massensport, Massenkultur, Massenurlaub war es möglich, sich en masse den Dingen zu entziehen. Das haben wir unhinterfragt geerbt. Die jetzige Krise weist uns darauf hin, dass die Strukturen nicht so fest sind, dass wir uns darauf verlassen können, es werde schon alles irgendwie funktionieren. Wir müssen radikal nachdenken, was unsere Fundamente ineinanderfügt.“

DAS BUCH



Philipp Blom
Der taumelnde Kontinent/Europa 1900–1914. Hanser, 536 Seiten, 86 Schwarz-Weiß-Bilder, acht Seiten farbiger Bildteil, ab 25,90 Euro